

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierjährlich 12.00, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzettel für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

England gegen Briands Verschleppungspolitik.

Reichskanzler Dr. Wirth und seine Parlamentsmehrheit.

Niemand wird bestreiten, daß in einem demokratischen Staatsgefüge eine Regierung nicht bestehen kann, die nicht im Parlament eine ausreichende Mehrheit auf ihr Programm zu vereinigen vermag. Es ist daher an sich begreiflich, daß in der Presse zurzeit ein großes Rätselraten darüber angestellt wird, wie sich der neue Reichskanzler Dr. Wirth für seine gewaltige Aufgabe der Durchführung des Ultimatums im Reichstage die erforderliche Unterstützung durch die Parteien sichern will, und es ist dabei nicht uninteressant, daß Betrachtungen über dieses Thema mit besonderem Eifer im deutsch-nationalen Lager gepflogen werden, wo man gern ins Reine darüber kommen möchte, ob man auf die Deutsche Volkspartei weiter zählen kann oder nicht. Nun stehen die Dinge bekanntlich so, daß die in der jetzigen Regierung vereinigten drei Parteien des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Demokraten nicht stark genug sind, um eine ausreichende parlamentarische Basis für die Politik des Reiches aufzubringen. Dr. Wirth muß also entweder nach rechts oder nach links hin nach Unterstützung ausschauen, und das bedeutet in dem einen Fall die Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei zur Regierung, und im andern die Zusicherung freundlicher Neutralität von Seiten der Unabhängigen. Die Unabhängigen haben durch Herrn Ledebour erst dieser Tage wieder jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien abgelehnt, und so kommt also eine feste Bindung in Gestalt ihres Hinzutritts zur Regierungskoalition nicht in Frage. Das Merkwürdige ist nun, daß man bis zur Stunde noch nichts davon gehört hat, wie Dr. Wirth sich zu entscheiden gedenkt, obgleich er hat bekanntgeben lassen, daß er am Mittwoch dieser Woche vor dem Reichstage sein Programm entwideln würde. Dennoch sieht es so aus, als ob er entsprechend einer von ihm gemachten Andeutung zunächst überhaupt seinen Druck zur vorherigen Herstellung einer parlamentarischen Mehrheit ausüben wird, sondern den Parteien das ganze Gewicht der Verantwortung überlassen möchte, die ihre Entscheidung völlig unbeeinflußt eben auf Grund des von Dr. Wirth unterbreiteten Programms fällen sollen. Träfe die Annahme zu, daß dies die Abschauung des neuen Reichskanzlers ist, so würde man ihm jedenfalls einen gewissen Mut nicht absprechen können, und es wird bei der Deutschen Volkspartei in erster Linie sein, sich vor ihren letzten Entschlüssen die Entwicklung klar zu machen, die sie selber gegebenenfalls heraufführt. Es scheint, als ob Dr. Wirth des Zentrums dank der wahrscheinlich nicht gerade klugen Haltung der Deutschen Volkspartei ziemlich sicher sein darf, selbst wenn er den Kurs nach links steuern sollte. Man dürfte innerhalb des Zentrums dem Reichskanzler vor allem auch daran bestimmen, daß die jetzige Regierung „Politik aus lange Sicht“ zu machen gezwungen ist, und daß also die Parteigruppierung, die sich im Verlauf der bevorstehenden Programmdebate entwickelt, kaum sobald durch eine andere abgelöst werden würde.

Ernennung Dr. Rathenau zum Wiederaufbauminister.

Berlin, 30. Mai. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers Dr. Wirth den Präsidenten des Aufsichtsrats der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft Dr. Walther Rathenau zum Wiederaufbau- und Wiederaufbau-Ministerium hat bisher eine sehr beschiedene Rolle gespielt. Im Herbst 1912 wurde es, bei dem Wiedereintritt der Demokraten in die Regierung des Zentrums und der Sozialdemokraten, neu begründet und Dr. Gehler, der damalige Mühlberger Oberbürgermeister, an seine Spitze gestellt. Obwohl Dr. Gehler mit dem größten Eifer an seine Aufgabe herantrat, gelang es ihm nicht, in immer von neuem aufgenommenen Verhandlungen, mit den Franzosen zu irgendinem positiven Einvernehmen über den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete zu kommen. Bei der Neubildung des Reichskabinets nach dem Kapp-Putsch wurde, nachdem Dr. Gehler an Stelle Rosés Reichswehrminister geworden war, dieses Vorzeichen zunächst nicht übergeben, weil sich keine geeignete Persönlichkeit für dieses höchst undankbare Amt fand. Seitdem ist es verworfen geblieben, und der Staatssekretär Walther ersetzte bis heute die laufenden Geschäfte. Jemand welche Fortschritte hat das Wiederaufbauproblem, obwohl man es nicht an neuen Versuchen hat fehlen lassen, auch in dieser Zeit nicht gemacht. Das war, nicht zuletzt, in der ganzen ungeläufigen außenpolitischen Situation begründet. Erst jetzt, nach der Annahme des Ultimatums, ist auch hier der Stein ins Rollen gekommen. Erst jetzt wird auch dieses Ministerium sich vor einer Fülle von Arbeit gestellt sehen und mit neuen Ideen und Plänen die Wiederaufbausseite des Reparationsproblems zu lösen versuchen müssen. Die ersten Schritte sind in dieser Richtung, für die Errichtung von 25.000 Holzhäusern, bereits getan.

Der neue Wiederaufbau- und Wiederaufbau-Minister Dr. Rathenau, der im fünfundfünfzigsten Lebensjahr steht, hat nicht unter der Tragik zu leiden gehabt, bloß der Sohn seines großen (verstorbenen) Vaters zu sein. Letzterer hat zwar das gewaltige Unternehmen der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft geschaffen, aber sein Sohn hat es, in ernstlicher Arbeit, weiter ausgebaut, das Werk international verknüpft und ihm die Weltstellung geschaffen, die es heute hat. Er ist, in allem und jedem, ein Eigener, Praktiker und Theoretiker zugleich. Ein Idealismus mit einer ungewöhnlichen Kultur. Der Typ eines Ingenieurs-Kaufmanns, der alle Gebiete der technischen und Geisteswissenschaften nach neuen Perspektiven, auch in der Politik, abgetastet hat. Im letzten Grunde ein Schriftsteller. Das Ethische schwimmt aus allen seinen Schriften, Büchern, Broschüren und Aussäßen immer wieder hindurch, ob er sich nun mit der „Kritik der Zeit“, „der Mechanik des Geistes“ oder mit den „sinnenden Dingen“ beschäftigt. Zu allem ein blinder Redner, der, wie auch als Schriftsteller, seine Gedanken wie in einem buntshillernden Kristall zu spiegeln pflegt.

Als er die Schule verließ, schwankte er einen Augenblick, welchen Beruf er ergreifen sollte: Künstler oder Lehrer? Er wurde Techniker. Helmholz und Hofmann waren seine Lehrer. „Lichtabsorption der Metalle“ lautete das Thema seiner Doktorarbeit. Maschinenbau und praktische Chemie waren seine Studienfächer. Und dann sprang er mit beiden Beinen in die Praxis. Als technischer Beamter einer Aluminiumgesellschaft in der Schweiz begann er. Inzwischen hatte er eine Reihe von Patenten für elektrotechnische Verfahren erworben, die er dann (1898 bis 1899) als Leiter der „Eletro-Chemischen Werke“ verwerte. Für dieses Unternehmen baute er bedeutende Anlagen in Bitterfeld, in Rheinfelden, in Bozen und in Frankreich. Gegen die Jahrhundertwende trat er

in die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (unter seinem Vater) als Leiter der Abteilung für den Bau von Zentralstationen ein. Drei Jahre später wurde er in das Direktorium der Berliner Handelsgesellschaft aufgenommen, deren industrielle Unternehmungen er dann stark beeinflußte. Nach dem Tode seines Vaters wurde er bald (in einer Sonderstellung gegenüber den Direktoren) Präsident des Aufsichtsrats der A. G. G. und trat dabei stets für eine vorsichtige Dividendenpolitik ein. Erst unlängst ist die Gesellschaft finanziell erheblich erweitert worden. Das Gesamtkapital wurde auf 850 Millionen Mark erhöht. Das Vertrauen um die Aktiengesellschaft mit der Ausgabe von Bezugsrechten machte er nicht mit. Die Vorzugsaktien wurden amortiobel gestaltet und mit sechs Prozent Binsen fest begrenzt.

Im politischen Leben hat er nicht so selten eine bedeutende Rolle gespielt. Mit dem damaligen Kolonialstaatssekretär Dernburg bereiste er 1907/08 Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika und verfaßte die amtlichen Berichte über diese Reisen. Nach zwei Jahren begab er sich im Auftrage der Reichsregierung nach Paris, um über die unerträgliche Mannesmann-Affäre in Marocco mit den Franzosen zu verhandeln. Als diese Verhandlungen unmittelbar vor dem Abschluß standen, kamen die Gebrüder Mannesmann plötzlich mit neuen Forderungen, die alles bisherige über den Haufen warfen. Daraufhin trat Rathenau von seiner Mission zurück. Kurz vor dem Kriegsausbruch, als bereits die Mobilisierung angeordnet war, warnte er in letzter Stunde, in einem im „Berl. Tagebl.“ veröffentlichten Artikel, vor dem Kriege. Als das Unvermeidliche dann doch eingetreten war, stellte er sich dem Kriegsministerium mit dem Vorschlag zur Verfügung, eine Flottabteilung ins Leben zu rufen, die den Heeresbedarf sicherstellen sollte. Diese großartige organisatorische Aufgabe hat er — in all dem Durcheinander der ersten Kriegswochen — glänzend gelöst. Nach acht Monaten war dieses Problem gelöst, und er konnte sich wieder seinen industriellen und kommerziellen Angelegenheiten widmen.

Gegen Briands Verschleppungsversuche.

England besteht auf der Zusammenkunft.

London, 30. Mai. (WWD.) Gestern abend teilte die englische Regierung der französischen neuerdings mit, daß sie auf den Zusammentritt der Internationalen Konferenz in dieser Woche bestehe.

Paris, 30. Mai. Die Antwort der englischen Regierung auf die französische Note in der verschleppischen Frage vom letzten Sonnabend ist in Paris eingetroffen.

Die englische Regierung drückt erneut den Wunsch aus, daß der Obersiegtat sich in dieser Woche in Boulogne-sur-Mer versammeln und eine Kommission von Sachverständigen, Juristen, Diplomaten und Militärs beruflungsweise, eine Untersuchung vorzunehmen, um Vorwürfe über die deutsch-polnische Grenzlinie in Oberschlesien zu erstatzen. Dieser Bericht der Sachverständigen nach gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages den Wünschen der Bevölkerung, wie sie durch das Besuch vom 20. März zum Ausdruck kamen, und der geographischen und wirtschaftlichen Lage der einzelnen Territorien Rechnung tragen.

„Hava“ meldet aus Oppeln, daß die Bergörgung, welche bisher die Verhöhung von Oberhäuptern erlitten, ausschließlich der Haltung des englischen Delegierten, Obersten Percival, zugeschrieben sei, welche dieser seit der Reise Lloyd Georges am 18. Mai im Unterhause eingenommen habe. Oberst Percival habe sich gestrahlt, daß die Internationale Kommission mit den polnischen Aufrührern in Verhandlungen eintrete und die Verhandlungen mit den deutschen Freiwilligen beginnen.

Gedächtnis habe sich Pocival von seinen italienischen und französischen Kameraden überreden lassen und habe seine Haltung geändert. Die Kommission werde demnach Verhandlungen mit den Deutschen und Polen einleiten können.

Zu dem englisch-französischen Motentwechsel berichtet der Londoner "Times"-Korrespondent, daß die Sonnabend aus Paris in London eingetroffene französische Note Entzündung verursacht habe. Man erklärte in London, solange der Oberste Rat eine Entscheidung nicht getroffen habe, sei die Gefahr groß. An einer Unterwerfung Kortantys sei nicht zu glauben.

London, 30. Mai. (WTB.) "Daily Telegraph" zufolge haben die letzten Mitteilungen Briands, in denen er vorschlägt, die Konferenz des Obersten Rat auf unbestimmte Zeit zu vertagen, in London Entzündung herverursachen. Man ist hier der Ansicht, daß es die Lage in Oberschlesien nicht gäbe, daß der Oberste Rat die Lösung dieser Frage verzögere. Sachverständige müßten sich sofort aus Werk machen und ihre Arbeit innerhalb dieser Woche beenden. "Daily Chronicle" erklärt in einem Leitartikel, die Lage könne nicht befriedigend werden, bis die Alliierten über das Schicksal des oberschlesischen Gebietes schriftlich geworden seien. Wenn sie nicht zu einer Übereinkunft gelangen könnten, dann spreche viel zugunsten des Vorschlags, die gesamte oberschlesische Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Zunächst müsse jedoch der Oberste Rat zusammentreten. Durch die Verschiebung dieser Konferenz auf zu lange Zeit könne viel verloren, aber nichts gewonnen werden.

Die englischen Truppen für Oberschlesien.

Breslau, 30. Mai. Bis zum 30. Mai, mittags, sind folgende Engländer-Transporte durch Breslau durchgeflossen:

1. Zug am 29. Mai in Stärke von 11 Offizieren, 142 Mann (darunter 80 Mann Quartiermacher der aus Köln kommenden Bataillone, der Rest technische Truppen, Eisenbahner usw.).

2. Zug am 29. Mai in Stärke von 4 Offizieren, 146 Mann, 22 Kraftwagen.

3. Zug am 30. Mai in Stärke von 29 Offizieren, 414 Mann, 72 Pferden. Insgesamt also 44 Offiziere, 702 Mann, 72 Pferde.

Der 4 Transport war für die Nacht zum 31. Mai angemeldet mit 24 Offizieren, 356 Mann, 66 Pferden. Borgesehen sind für Oberschlesien im ganzen: 6 Bataillone Engländer, von denen vier aus dem Rheinlande, zwei aus England kommen. Diese werden in 9 Säulen eintreffen, von denen der letzte Zug in der Nacht vom 2. zum 3. Juni Breslau passieren wird. Es folgen die übrigen Truppen in 8 Zügen. Bei den aus England kommenden Bataillonen handelt es sich um ein Bataillon Schottländer und ein Bataillon leichte Infanterie. Außerdem kommen nach Oberschlesien noch eine Artillerie-Abteilung und eine Land-Abteilung mit 6–10 großen Tanks neuen Modells.

Aus Oppeln wird gemeldet, daß dort der Stab und größere Abteilungen der englischen Truppen eingetroffen sind. Englische Cavallerie hat in der Umgegend von Oppeln Quartier bezogen. Über die taktische Verwendung der englischen Truppen wird wahrscheinlich im Schoße der Interalliierten Kommission Besluß gefestigt werden. Donnerstag früh soll die gesuchte für Oberschlesien bestimmte Truppenmacht in Stärke von einer Division, jedoch in anderer wie der gewöhnlichen Zusammensetzung, und namentlich mit Großkampfmitteln ausgestattet, in Oppeln bereit stehen. Nach einer Meldung der "Boss. Sig." sind neben dem Oberbefehlshaber, General Henkler, für leitende Stellen bestimmt: der ehemalige Polizeichef von Kattowitz, Kersten, und der kürzlich von den Polen drei Tage gefangen gehaltene Major Powell. In den Kreisen der Interalliierten Kommission sei von der angeblichen Unterwerfung Kortantys, insbesondere von dem Angebot der Waffenstille, nichts bekannt. Der Plan einer vorläufigen Deteilung Oberschlesiens begegnet in sämtlichen oberschlesischen Kreisen der schärfsten Ablehnung, da nach dem Eintreffen der englischen Division die Interalliierte Kommission über genug Streitkräfte verfügt, um ihre Autorität im ganzen Abstimmungsgebiet durchzusetzen.

Englische Beschrifungen.

Berlin, 30. Mai. (WTB.) Der Berichterstatter der "Times" in Oppeln erklärt, daß die Grenze zu der deutschen Seite jetzt so beschriftigt wie nie irgend möglich geschlossen sei. Die Disziplin der Leute des Generals Hofer sei gut. Es bestehe kein Zweifel daran, daß Hofer sie fest in der Hand habe. Das ist, dem "Daily Telegraph" zufolge, bei den polnischen Insurgenten nicht der Fall, über die Karantan in zahlreichen Bezirken keine Kontrolle mehr besteht, die daher die Eisenbahnstationen in Brand setzen, die Städte aushungern und Schlösser plündern. Daß "Times" ist die Lage höchstlich des Zusammenwirkens zwischen den britischen und französischen Truppen in Oberschlesien sehr heikel. Die Franzosen haben bisher, wie das Blatt hervorhebt, den polnischen Besetzungen so gut wie keinen Widerstand entgegengesetzt. Es kann nach der "Times" kaum erwartet werden, daß die britischen Truppen dieselbe Haltung einnehmen. Wenn die Franzosen ihre Politik nicht ändern, besteht daher die ernste Gefahr eines Zusammenschlusses zwischen den geringen britischen Streitkräften und den polnischen Aufständischen.

Die Hilfe des Roten Kreuzes.

Berlin, 30. Mai. (WTB.) In Verfolg der bereits bekanntgegebenen Schritte, die das deutsche Rote Kreuz zugunsten einer Lösung für Oberschlesien

im Benehmen mit dem internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf bei der Interalliierten Kommission in Oppeln eingeleitet hat, hat das deutsche Rote Kreuz den Vorsitzenden der hamburgischen Landsvereine, L. Sanne, nach Oppeln entsandt. Dasselbe sind gleichzeitig zwei Vertreter des internationalen Komitees vom Roten Kreuz aus Genf eingetroffen. Die eingehenden Besprechungen haben völlige Übereinstimmung über die zu ergreifenden Maßnahmen ergeben. Im Anschluß an die Besprechungen haben zurzeit Verhandlungen zwischen den Geistlichen Herren und der Interalliierten Kommission in Oppeln stattgefunden.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Polnische Verstärkungen.

Oppeln, 30. Mai. (WTB.) Das Verhalten der Polen ist in den letzten Tagen an der ganzen Front bedenklich zeger geworden. An zahlreichen Stellen versuchten die Insurgenten durch kleinere oder größere Angriffe, unterstützt durch Artillerie und Minenwerfer, die Widerstandskraft des deutschen Selbstschutzes zu schwächen. Auch lädt ihre rege Angriffsaktivität auf größere Verstärkungen schließen. Daß diese Verstärkungen zum größten Teile nicht aus Freiwilligen bestehen, geht aus den Nachrichten hervor, die aus von Insurgenten besetzten Gebieten eingehen. So berichtet man von umfangreichen Auseinandersetzungen durch die Polen, besonders in den Kreisen Czel und Lublin. Es werden alle waffensfähigen Männer, Verheiratete und Unverheiratete, eingezogen, und die meisten folgen nur dem Zwange, da eine Weigerung unbedingt die Verschleppung nach einem der berüchtigten Konzentrationslager, wenn nicht gar den Tod bedeutet würde. Die Behauptung Briands, daß sich die Polen den Vorstellungen der Entente folgen, während der deutsche Selbstschutz weiter vorgehe, sind unrichtig. Zwischen Niemane, nördlich von Katzbach, und der Rybniker Straße griff der Pole Freitag nach zweimal mit starken Kräften an. Er wurde beide Male mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Durch Verwendung von Minen suchte er seinen Angriffen erheblich mehr Nachdruck zu geben. Auch im Abschnitt Krapkowice kämpfen die Insurgenten weiter. Hier herrscht die übliche starke Feuerkraft. Der Bahndamm von Zembowitz ist wieder fest in deutscher Hand. Der Bahndamm südlich davon ist dagegen vom Gegner stark besetzt. Bei Radom wurde wieder das Vorwerk Amalienhof und Neuborsig-Brosig in den frühen Morgenstunden mit 30 Stück 10,5 Zentimeter-Granaten beschossen. Bei Rosenberg wurde der Wald nordwestlich von Walzen von den Polen heftig mit Minen beschossen und darauf angegriffen. Da die deutschen Feldwachen sich zur erfolgreichen Gegenwehr zu schwach fühlten, gingen sie etwas zurück, besetzten aber Sonnabend morgen wieder die alte Stellung. Albrechtsdorf wurde von einer feindlichen Batterie aus zwei Geschützen beschossen.

Die Lage der Industriestädte.

Breslau, 30. Mai. (WTB.) Die Lage der eingeschlossenen Industriestädte verschlechtert sich infolge des Aufbrauchs der Lebensmittel von Tag zu Tag. Es wird berichtet, daß die Insurgenten in Haltung und Aussehen einen vollkommen schlaffen Eindruck machen. Sie wollen nicht mehr kämpfen. An die Front geschickte Truppen lehnen in großen Scharen nach einzigen Tagen wieder zurück. Besonders die eingeborenen oberschlesischen Polen sind für das Unternehmen nicht mehr recht zu haben. Die Beitung wird daher longepolnischen Offizieren übertragen, denen zum Schein oberschlesische Einwohner beigegeben werden. Kampfauftrag besteht nur noch bei den aus Polen herübergeschafften Truppen und bei den Oberschlesiern, die nichts zu verlieren haben.

Der Einschlag bolschewistischer Tendenzen bei den Insurgenten läßt sich immer deutlicher erkennen. In einigen Werken der Rybniker Reviere werden bereits Vollzugsmöglichkeiten über die örtlichen Betriebsräte gesetzt.

Es mehren sich Gerüchte über die Zusammenarbeit der Franzosen mit den Insurgenten, besonders im Industrie-Revier und bei Ausbruch des Kriegs. Königshütte ist von den Franzosen preisgegeben worden, obwohl die deutschgesinnte Bevölkerung sich den Franzosen zur Verfügung stelle (70 Prozent der Bevölkerung der Königshütte). Die Stärke der Franzosen in Königshütte wird auf 1500 bis 2000 Mann geschätzt, die sich im Zentrum der Stadt konzentrieren und nichts gegen die immer wachsende Bedrohung der Stadt durch die Insurgenten unternehmen.

Auf der Mehlzahl der Gruben wird gearbeitet – ganz im Sinne Kortantys, der die oberschlesische Industrie unter seinem Zepter blühen sehen möchte. Die unter Tage arbeitenden Belegschaften betragen etwa 65 Prozent der Sollstärke. Die Schichtleistung bleibt um etwa 30 Prozent hinter dem Soll zurück, das diese 65 Prozent leisten müßten.

Verschleppung eines Reichstagsabgeordneten.

Berlin, 30. Mai. (WTB.) Blättermeldungen aus Oberschlesien zufolge ist aus dem von den Franzosen besiegte gehaltene Stadtteil von Königshütte eine große Anzahl angehöriger deutscher Bürger von den Polen verschleppt worden. Unter den Verschleppten befindet sich der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Hartmann, der leitender Arzt des Knapsackslazarets in Königshütte ist. Der Reichspräsident hat, dem "Vorwärts" zufolge, bereits über das Auswärtige Amt Schritte unternommen, um die interalliierte Kommission zur

Befreiung des 65jährigen Abgeordneten zu veranlassen.

Kattowitz ernent ohne Wasser.

Berlin, 31. Mai. (Eig. Dräher.) Wie die Blätter melden, ist die Stadt Kattowitz ernent ohne Wasser. Die Polen haben gestern abends wiederum die Wasserleitung unterbrochen. Wegen der Geschichte haarmloser Spaziergänger durch Insurgenten in den Außenbezirken von Gleiwitz lag es in der letzten Zeit zu großen Demonstrationen der deutschgesinnten Bevölkerung, in deren Verlauf englischen und italienischen Offizieren begeisterte Auseinandersetzungen dargebracht wurden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 31. Mai 1921.

Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Auch am heutigen Dienstag ist die Streiklage unverändert. Am morgigen Mittwoch finden hier und in den umliegenden Ortschaften des Industriebezirks 13 Versammlungen der organisierten Bergarbeiterkraft statt, in denen zur Streiklage Stellung genommen werden soll. Die Folgen des Streiks beginnen jetzt schon in ernster Weise fühlbar zu werden. Verschiedene große Industriewerke erklären heute, daß sie nur noch für einige Tage über Kohlemoräne verfügen und daß sie bei Fortdauer des Streiks infolge Kohlemangels den Betrieb einstellen müssten. In der Porzellansfabrik der Firma Tiegel in Waldburg-Mittwasser haben heute vormittag bereits 450 Arbeiter infolge Kohlemangels plötzlich die Arbeit einzustellen müssen.

* Gründung eines schlesischen Gaus im Gewerkschaftsbund der Angestellten. Im Einheitsverband Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.) sind im vorigen Jahre der Verband der Handlungsgesellen Leipzig, der Verein der Deutschen Kaufleute Berlin, der Deutsche Angestelltenbund Magdeburg und der Verein der Handlungsgesellen von 1774 (Breslau) zusammengelöst worden. Die neue Organisation, die 350 000 Mitglieder hat, nimmt jetzt ihre Gliederung in Gau, Bezirk und Ortsgruppen vor. In Liegnitz wurde am Sonntag der Gau Schlesien gegründet. In der Vorversammlung wurde eine Resolution zugunsten Oberschlesiens gefasst, in der das ungeschmälerte Verbünden Oberschlesiens bei Deutschland gefordert wird. Vorträge wurden gehalten vom Bundesvorstand Schneider (Berlin) und von der Bundessekretärin Fr. Beria Heimberg (Berlin). In den Gau Schlesien sind auch die Städte der Oberlausitz eingeschlossen. Geschäftsstellen besitzt der Gau in Breslau, Görlitz, Liegnitz und Waldburg. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt Oelport (Breslau), 1. Vorsitzender, Schröder (Görlitz), 2. Vorsitzender, Walter (Breslau), Schriftführer, Fr. Döhrrfjurt (Breslau), Rednungsführerin; als Bezirksteile Ruhland (Görlitz), Hind (Liegnitz), Flegel (Breslau) und ein Vertreter aus Waldburg. Beisitzer sind Hähnel (Hirschberg), Vogel (Schweidnitz), Meißner (Grüneberg), Fr. Merle (Liegnitz), Fr. Hirsch (Striegau). Es waren aus 60 Orten Vertreter erschienen. Der nächste Gau-Tag ist in Waldburg.

* Lehmvasser. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde ein Ortstatut über die Bildung eines Wohnungsausmes genehmigt und die Neuwahl der Wohnungskommission vorgenommen. Als Vermieter wurden gewählt die Hausbesitzer Albert Fischer, Hermann Schubert, Gustav Franz und Oskar Dierig. Als Mieter: Bauer Karl Brönnich, Bauer Paul Lehmann, Porzellandreher Heinrich Wiener und Sattler Tschiersky. Als Vorsitzenden dieser Kommission wählte die Versammlung den 1. Schöffen Radisch, als dessen Stellvertreter Fahrsteiger Otto. Als zweiter Punkt stand die Errichtung eines vierten Klassenzimmers in der hiesigen evangelischen Schule auf der Tagesordnung. Zu diesem Punkt wurde einstimmig die Notwendigkeit eines Schulhausbaues anerkannt und der Gemeindevorstand beauftragt, die weiteren Schritte bei der Regierung sofort einzuleiten. Die Hundesteuer wurde von 10 auf 30 Mark pro Jahr erhöht. Ferner wurde beschlossen, daß die Aufführung des Denkmals für gefallene Gemeindemitglieder auf dem hiesigen Kommunalfriedhof erfolgt.

≈ Charlottenbrunn. Kardinalsbesuch. Kardinal Dr. Bertram trifft am Donnerstag nachtm. hier ein. Nach Empfang vor der Kirche findet Predigt und Herz-Jesu-Kandacht statt. Nach dem Gottesdienst werden die kirchlichen Körperschaften und Vereinsvorstände im Pfarrhaus dem Kardinal vorgestellt. Freitag früh läßt der Kardinal eine Messe und eritiert hierauf den Firmenmeister aus den Kirchspielen Charlottenbrunn, Wüstegiersdorf und Wüstewaltersdorf die Firmierung. Nachmittag erfolgt die Weiterreise nach Friedland.

Wettervoraussage für den 1. Juni:
Teilweise heiter, zuweilen windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müns. für Bellame und
Kuratoren: G. Anders, sämlich in Waldburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 124

Dienstag den 31. Mai 1921

Beiblatt

Neue Steuern zugunsten der Gemeinden.

Den Gemeinden (Gemeindeverbänden) sollen, wie in der Freitagsitzung des preußischen Staatsrats mitgeteilt wurde, bis zur abwickelnden Verteilung der Steuerquellen zwischen Reich, Staat und Gemeinden schon in aller nächster Zeit durch gesetzliche und Verwaltungsmassnahmen wesentliche Unterstützungen gewährt werden. Diese Unterstützungen sollen, wie wir hören, nach der Erklärung des Ministers des Innern Dominikus in folgendem bestehen:

1. Durch den in Vorbereitung befindlichen Antrag über indirekte Steuern, der auf dem den Gemeinden bereits jetzt rechtlich zustehenden Gebiete der indirekten Besteuerung zum Teil neue Wege weisen will und der auch die Wohnungslagsteuer behandelt.

2. Durch Verhandlung mit dem Reichsfinanzminister, um bestimmte Richtlinien anzufassen, bei deren Einhaltung bei Erhebung indirekter und direkter Steuern die Landesfinanzräte nicht zur Einspruchserhebung berechtigt sein sollen. Den Gemeinden wird ein größerer Spielraum für ihre Entscheidungen und eine außerordentliche Beschleunigung ihrer steuerlichen Maßnahmen gesichert.

3. Durch eine wichtige Novelle zum kommunalen Abgabengesetz, deren Vorlage an den Staatsrat in etwa zwei Wochen erfolgen soll, und aus der folgende Punkte hervorzuheben sind: a) Einführung von Verwaltungszubühren, b) Erweiterung der Beitragspflicht zu gemeindlichen Veranstaltungen, c) Abänderungsmöglichkeiten für Steuervereinbarungen, die vor dem 1. Januar 1919 getroffen sind (§§ 13 und 43 R.A.G.), d) durch möglichste Erziehung dieser Steuerquellen für die Kreise und Provinzen, damit deren durch Umfrage auf die nachgeordneten Verbände zu deckender Steuerbedarf nach Möglichkeit verringert wird.

Es sind zu erwähnen für die Provinzen: Beschleunigung des Fahrzeugsteuergeleis und Verhandlungen mit dem Finanzminister über die Dotationen; für die Kreise: Zulassung der indirekten Steuer unter voller Wahrung der Interessen der kreisangehörigen Gemeinden (Biehsteuer).

Verbundtagung gewerblicher Genossenschaften Schlesiens.

Eine für das schlesische Genossenschaftswesen bedeutsche Entscheidung brachte die erste Sitzung des 57. Verbandstages des Verbandes der Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Schlesiens, der am Sonnabend nachmittag im Breslauer Konzerthause seinen Anfang nahm. Nachdem im vorigen Jahre zwei Zentralverbände, der Hauptverband deutscher Genossenschaften und der Allgemeine deutsche Genossenschaftsverband, sich zu einem „Deutschen Genossenschaftsverband“ zusammen geschlossen haben, hat jetzt auch der Verband der Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Schlesiens seine Verschmelzung mit dem Verband deutscher gewerblicher Genossenschaften Schlesiens zu einem „Schlesischen Genossenschaftsverband“ beschlossen.

Es folgte die Rechnungslegung des Vorstandes für 1920, wobei auf Anregungen aus der Versamm-

lung der Tagung wurde vom Verbandsdirektor Göhlich (Breslau) eröffnet und geleitet und von Stadtrat Dr. Fuchs im Namen des Breslauer Magistrats begrüßt. Dann begründete der Vorsitzende den Antrag des Vorstandes, die bezeichnete Fusion zu beschließen. Die Verhandlungen darüber mit dem anderen Verband waren vom Vorstand schon im vorigen Jahr eingeleitet worden; es folgten gemeinsame Beratungen von Vertretern der beiden Verbände, und deren Ausschüsse haben dann in gemeinsamer Sitzung unter Mitwirkung des Amwalts des Deutschen Genossenschaftsverbandes das Statut des neuen Verbandes festgelegt. Den Anstoß zu dem Einigungsversuch gab der Umstand, daß die Fortführung der Verbandsrevisionen durch gelegentliche und ehrenamtliche Verbandsrevisoren auf die Dauer unmöglich erscheint, daß sie vielmehr einem berufsmäßigen Verbandsrevisor übertragen werden müssen; in der gleichen Lage befand sich der Revisionssverband, und so kam man auch der sehr gewichtigen Kostenfrage wegen auf den Gedanken einer Fusion zum Zweck der Anstellung eines mit voller Kraft und einheitlich arbeitenden Berufsrevisors. Hinsichtlich der Einzelheiten setzte Direktor Kirsch (Breslau) auseinander, daß der tagende Verband 103, der Revisionssverband 160 Genossenschaften zählt. Es werden also jährlich 132 Genossenschaften zu revidieren sein. Als Beiträge haben die Ausschüsse einen Mindestbetrag von 125 M. und einen Höchstbetrag von 1250 M. in Betracht gezogen, und zwar sollen die Kreditgenossenschaften 2 vom Tawind der Guthaben und Reserven, die gewerblichen Genossenschaften 1 vom Tausend des Umsatzes entrichten.

In der lebhaften Aussprache, die sich entspann, übte besonders der Direktor der Breslauer Volksbank, Dr. Dobrik, eingehende Kritik an der Vorlage und machte eine ganze Reihe von Bedenken geltend, während Prof. Dr. Grüger in wirlungsvollen Ausführungen auf die Notwendigkeit hinwies, alle Bedenken nicht zu schwerwiegender Natur dem genossenschaftlichen Ideal einmütigen Zusammensetzung unterzuordnen. Noch nie sei das Revisionssweise, noch nie eine Einheitsfront der Genossenschaften so wichtig gewesen wie jetzt. Schließlich erfolgte die Annahme des Fusionssantrages mit 48 gegen 1 Stimme bei zwei Stimmenthaltungen, und einstimmig wurde die vorgelegte Satzung für den neuen Verband angenommen, der „Schlesischer Genossenschaftsverband“ (S. V.) heißen wird. Die Zwecke des Verbandes sind hauptsächlich folgende: Vornahme der durch Gesetz oder Satzung vorgeschriebenen Revisionen der Verbandsmitglieder, Förderung der wirtschaftlichen Interessen der verbundenen Genossenschaften, sowie die gemeinsame Vertretung dieser Interessen, und Einwirkung auf die Verbandsmitglieder zur Durchführung der Beschlüsse der Verbandstage und der Genossenschaftstage des Deutschen Genossenschaftsverbandes hinsichtlich einer geordneten Verwaltung, der Durchführung notwendiger Sicherheitseinrichtungen und der Verbreitung gesunder genossenschaftlicher Grundsätze und Einrichtungen.

Es folgte die Rechnungslegung des Vorstandes für 1920, wobei auf Anregungen aus der Versamm-

lung der Beschluss gefasst wurde, aus Verbandsmitteln 2000 Mark für die Oberschlesische Börse zur Verfügung zu stellen. Zum Schluss machte Direktor Göhlich Mitteilungen aus dem letzten Geschäftsjahr, die innere Angelegenheiten und die Genossenschaften betrafen. Am Sonntag stand eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Revisionsverbande, der ebenfalls am Sonnabend nachmittag in einem anderen Raum des Hauses tagte, u. a. zum Zwecke gemeinsamer Beschlusssitzung über den Statutenentwurf für den neuen Verband und über die Beitragsfrage statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 31. Mai 1921.

Eisenbahnverkehrsänderungen.

Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Wegen der vorliegenden Verhältnisse in Oberschlesien kommen die ab 1. Juni vorgesehenen Zugzeiten ab 5 Uhr 42 Min. früh, — Oels-Breslau Hauptbahnhof ab 10 Uhr 21 Min.; E 91 Breslau Hauptbahnhof ab 6 Uhr 15 Min. abends, — Oels-Kattowitz ab 11 Uhr 29 Min. abends; Zug 526 Kattowitz ab 7 Uhr 55 Min. vorm., — Kandrzin-Neisse-Camenz-Glatz, Hauptbahnhof ab 12 Uhr 58 Min. (Hirschberg ab 3 Uhr 35 Min.), und Zug 527 (Hirschberg ab 12 Uhr 28 Min. nachm.) — Glatz, Hauptbahnhof ab 2 Uhr 10 Min., — Camenz-Neisse-Kandrzin-Kattowitz ab 8 Uhr 29 Min. abends, noch nicht zur Abschaffung.

Das jetzige Nachtschnellzugspaar D 11 und D 12 zwischen Berlin-Stadt-Bahn — Sagan — Breslau, hat in dem neuen Fahrplan vom 1. Juni eine neue Zeitlage. In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni wird der Zug D 11 noch gemäß dem bisherigen Fahrplan durchgeführt. Charlottenburg ab 9.37 Uhr abends, Breslau Hauptbahnhof 4.44 Uhr morgens. Weiterhin fährt er dann mit seinem neuen Fahrplan unter Nr. 34 von Charlottenburg ab 7.31 Uhr abends bis Breslau Hauptbahnhof an 2.02 Uhr nachts. In der umgekehrten Richtung fährt der bisherige D-Zug 12 in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni bereits in seinem neuen Fahrplan unter Nr. 40, Breslau Hauptbahnhof ab 8.20 Uhr nachts, Charlottenburg ab 10.01 vormittags.

In der Richtung nach und von Oberschlesien werden diese Zugpaare zunächst noch nicht durchgeführt.

* Auslosung der Geschworenen. Für die am Montag den 20. Juni am Landgericht in Schweidnitz beginnende 3. Schwurgerichtsperiode wurden u. a. folgende Herren als Geschworene ausgelost: Fabrikbesitzer Oskar Giersch (Donnerau), Baumeister Paul Rickisch (Waldenburg), Generaldirektor Paul Eckert (Neu Weißstein), Schuhmachermeister Heinrich Lauth (Gottesberg), Gutsbesitzer Oskar Niesel (Ober Wüstegiersdorf), Lyzeumsdirektor Dr. Paul Giesemann (Waldenburg), Scholzleibesitzer Adolf Gätner (Rynau).

* Falschverbindungen. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Nach dem Entwurf des neuen

Aus der Geschichte der Zuckerrindustrie.

Der Zucker gehört zu denjenigen Nahrungsmitteln, die gegenwärtig noch immer ganz besonders im Vordergrunde des Interesses stehen. Denn während des Krieges trat jene nie vorausgesagte, nicht einmal geahnte Zuckernappheit auf, die uns auch jetzt noch nicht zu geordneten Verhältnissen kommen ließ.

Deutschland steht in der Reihe der zuckererzeugenden Länder oben an. Das war nicht immer so, und noch zu unserer Großväter Zeiten spielte in vielen Familien der „Saitzopp“ eine durchaus nicht unerhebliche Rolle. Er hatte sich aus jenen Tagen herübergereitet, in denen der vom Auslande gelieferte Zucker nur als eine für teures Geld zu habende Delikatesse galt. Gleichzeitig aber bildete er schon den Übergang zur neuen Zeit, in der man aufgrund den Zuckers aus Rüben in fabrikmäßig eingerichteten Betrieben zu gewinnen.

In alten Kulturländern war die Herstellung des Zuckers aus dem Saft des Zuckerrohrs längst bekannt. Noch heute gewinnt man dort diesen Saft, indem man die Stengel des Zuckerrohrs zwischen Walzenräder hindurchtreibt.

1747 gelang es dem Berliner Chemiker Marggraf, nachzuweisen, daß der Zucker auch aus dem Saft der Runkelrübe gewonnen werden könnte, und daß dieser Zucker genau dasselbe Produkt sei, wie der aus dem Zuckerrohr hergestellte „Rohrzucker“. Marggrafs Schüler Achard wies Methoden nach, die Erfindung und Entdeckung in die Praxis umzusetzen. Die Bedeutung seiner Arbeiten erkannten

zuerst die Engländer, und in echt englischer Weise bot man Achard 200 000 Taler, wenn er öffentlich die Aussichtlosigkeit, seine Methode praktisch durchzuführen, klarlegen würde. Der Grund des von Achard glücklicherweise abgelehnten Anerbietens war sehr durchsichtig. Man fürchtete die Konkurrenz für den englischen Weltmarkt, der damals, verfügt über den großen englischen Kolonialbesitz, auch den Weltzuckermarkt beherrschte.

Die Furcht war durchaus begründet, wie die Geschichte der deutschen Rübenzuckerfabrikation erweist. Zwar wurde die am Beginn des vorigen Jahrhunderts (1801) von Achard auf seinem schlesischen Gut Kunern gegründete erste deutsche Rübenzuckerfabrik durch den Krieg zerstört, und die während der durch Napoleon I. verhängten Kontinentalsperre einen Anlauf zu kräftigem Aufschwung nehmende Zuckerfabrikation aus Rüben kam wieder ins Stocken, doch war die Anregung einmal gegeben, und etwa von 1820 an bewegte sich der neue deutsche Industriezweig in stetig ansteigender Linie.

Interessant ist die Beobachtung, wie mit Hilfe der Wissenschaft die Landwirtschaft der Industrie in die Hände arbeitete: Während man vor 80 Jahren zur Herstellung eines Sackes (Doppelzentner) Zucker etwa 17 Doppelzentner Rüben gebrauchte, sank diese Zahl bis heute auf ungefähr den dritten Teil ($5\frac{1}{2}$ bis 6 Doppelzentner). Da die Verbesserung der Gewinnungsmethoden hieran nur den geringsten Anteil hat, ist es klar, daß der Landwirtschaft, der es im Laufe der Jahre gelang, eine an Zuckergehalt immer reichere Rübe zu züchten, das Hauptlob zu zollen ist. Gewinnt man doch

gegenwärtig vom preußischen Morgen durchschnittlich etwa 13 Doppelzentner Rübenzucker, das ist gegen eine Zeit von vor 50 Jahren das Zweieinhalfache.

Von der deutschen Gesamterzeugung von 26 Millionen Doppelzentnern wurde — in Friedenszeiten — fast die Hälfte ausgeführt, zu einem sehr großen Teil nach England. Beirng doch die deutsche Zuckereinfuhr nach England fast die Hälfte seines Gesamtbedarfs. Und wie sehr die Engländer seinerzeit Grund zum Bangen um ihren Kolonialzuckerhandel hatten, geht daraus hervor, daß es heute nur noch fünf Prozent seines Zuckerbedarfs aus den eigenen Kolonien bezieht.

England verbraucht den meisten Zucker von allen Ländern. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt dort rund eine Menge von 50 Kilogramm. Deutschland begnügte sich vor dem Kriege mit etwa 20 Kilogramm. Die Reichszuckerstelle bewilligte während des Krieges und der Nachkriegszeit reichlich neun Kilogramm für den Kopf, wozu noch die der Allgemeinheit zugute kommende Menge Industriezucker (Zuckerwaren, Marmelade- und Kunsthonigfabrikation) kommt.

Um keinen Mangel eintreten zu lassen, beschränkte man die Zuckerwarenfabrikation und dämmte den Zuckerverbrauch in den Altkohl verarbeitenden und erzeugenden Betrieben gesetzlich ein. Als Ersatz gab man das Sacharin für den täglichen Bedarf frei. Mit Recht erfreut sich aber dieser Süßstoff nicht allzugroßer Beliebtheit; denn er ist kein Nahrungs-, sondern nur ein Genussmittel recht zweifelhafter Güte.

Fernsprechgefechtes sollen dem Teilnehmer je nach der Größe seines Ortsbezirks von den durch das Amt ausgezeichneten Gesprächen 3, 4 oder 5 v. H. künftig bei der Bezahlung nicht angerechnet werden. Diese Bestimmung ist in der Deffenslichkeit dahin ausgelegt worden, als ob in dem Abzug künftig alle Falschverbindungen des Teilnehmers ihre Abgleichung fänden. Das trifft nicht zu. Jene Prozente werden von der Zahl der durch das Amt ausgezeichneten Gespräche vorweg abgezogen werden. Der Teilnehmer ist also künftig berechtigt, außerdem noch, wie es schon jetzt von allen Grundgebührenzahlern geschieht, Falschverbindungen Zug um Zug zur Kenntnis des Amtes zu bringen, damit Fehler dieser Art, die übrigens zum nicht geringen Teil auf mangelhafte Zahlenaussprache des anrugenden Teilnehmers zurückzuführen sind, noch im Zeitpunkt des Entstehens berichtig werden können. Solange der Teilnehmer, der eine falsche Verbindung feststellt, den Fernsprecher noch nicht auf die Gabel zurückgelegt hat, genügt das Geben des sogenannten Blinkzeichens (dreimaliges langsam Riederschlucken und Heben der beweglichen Gabel oder bei Wandgehäusen des beweglichen Hakens), um die Beamtin darauf aufmerksam zu machen, daß etwas nicht in Ordnung ist (siehe die allgemeinen Vorberichtigungen im amtlichen Fernsprechbuch). Die Beamtin ist dann auf Grund der mündlichen Mitteilung des Teilnehmers in der Lage, eine Zählung der Falschverbindung überhaupt zu verhindern, so daß sie die Zählung also erst gar nicht rückgängig zu machen braucht. Hat dagegen der Teilnehmer den Fernsprecher bereits wieder auf die Gabel gelegt und meldet er jetzt der Beamtin die Falschverbindung, so berichtigte diese die Zählung nachträglich. Schwierigkeiten haben sich aus dieser bei uns bereits seit 1900 geübten Verrechnungsart bisher weder für die Verwaltung noch für den Teilnehmer ergeben, es sei denn, daß hinsichtlich des Blinkzeichens der Einwand erhoben wird, daß die Beamtinnen auf diesen Ruf nicht hinreichend achten. Dies ist teilweise zutreffend und darin begründet, daß der Betrieb bei den großen Nächtern unter der Wirkung der Pauschgebühr ganz außerordentlich überlastet ist. Mit deren Beseitigung wird dies Moment fortfallen, so daß die Beamtinnen dann wieder mit mehr Ruhe arbeiten und auch im Großbetrieb dem Blinkzeichen ohne Aufschub Folge geben können.

* Preußische Klassen-Lotterie. Am 16. Ziehungstage der 5. Klasse 248. Lotterie fielen in die Kölle des Lotterie-Einnahmers Völlberg hier 1 Gewinn zu 1000 M. auf die Nr. 27433, 2 Gewinne zu 500 M. auf die Nrn. 105890 u. 160025, Gewinne zu 890 M. auf die Nrn. 11219, 21797, 42689, 42700, 55945, 67942, 188195, 156509, 167811, 175189, 184220, 184222, 184225, 186746, 204070, 220735, 236466.

* Schlesischer Bund für Heimatschutz. Während des Monats Juni, beginnend am Eröffnungstage der Technischen Messe am 2. Juni, veranstaltet der Schlesische Bund für Heimatschutz unter Mitarbeit des Bundes Deutscher Architekten, des „Schlesischen Heims“, der Stadt Breslau, der schlesischen Städte und des Kreiswohnungsbauministers eine Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen, deren Ausstattung in der Hauptfachabteilung des „Deutschen Archiv für Siedlungswesen e. V.“ in Berlin übernommen hat. Ein reichhaltiges Material an Typenzeichnungen, Plänen und Photographien wird eine umfassende

Übersicht über den derzeitigen Stand des Wohnwesens in hygienischer, wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht geben, unter besonderer Berücksichtigung der Kleinbauten. Es gelangen u. a. zur Ausstellung: Statistische Karten über die Besiedelung Deutschlands, Höhenbebauung, Dorf, Stadt und Landschaft, das neue Dorf, Ballonaufnahmen. Ferner städtebauliche Einheitspläne, einzelne Bebauungspläne, eine Abteilung: die Stadt als Kunstwerk, in der vor allem auch die historische Städtebaukunst berücksichtigt ist. Die Abteilung Wohnwesen zeigt die Wohnung vom gesundheitlichen und wirtschaftlichen Standpunkt, typische Ein- und Mehrfamilienhäuser, Raumteilung usw. Das Material ist, da das rein wissenschaftlich interessante ausgeschaltet ist, auch dem Laien zugänglich und der Besuch der Ausstellung, die im Scheitniger Ausstellungsgebäude in den Tagen 29–36 stattfindet, ist jedem, der an diesem wichtigsten Gebiete der Bauarbeit Anteil nimmt, dringend zu empfehlen.

* Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ lädt alle Wander- und Naturfreunde aus Waldenburg und Umgegend zum Eintritt in seine Reihen ein. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch allsonntägliche Wanderungen die Liebe zur Natur zu wecken und zu festigen. Er meidet auf seinen Wanderungen möglichst die Gasthäuser und bietet somit die billigste und doch gesündeste Erholung. (Mehreres siehe Inserat.)

* Volks-Bariets „Goldenes Schwert“. Die Ringkämpfe am gestrigen Abend zeigten folgende Resultate: Im ersten Kampf, der Sensation des Abends, in dem Herausforderungskampf zwischen Wolke (Deutschland) und Bartkowiak (Polen) siegte nach 25 Min. der deutsche Meister Wolke und konnte unter anhaltendem Beifall den Betrag von 300 Mark einstreichen. Aus dem zweiten Kampf, in dem sich der Weltmeister Heinrich und der Europameister Hinz, zwei verschieden Vertreter der Gewichtsklasse, gegenüberstanden, verlor Hinz nach 38 Min. als Sieger hervorzuheben. Heute abend finden die letzten Ringkämpfe, die Preisverteilung und Proklamierung der Sieger statt. (Siehe Inserat.)

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder Hermisdorf.

Nieder Hermisdorf. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurden einige Dringlichkeitsanträge genehmigt. Zur Mitteilung gelangte, daß die Gründungsversammlung der sozialen Bauhütte am 20. Mai erfolgt ist. Der Gemeindevorsteher berichtete über die an Ort und Stelle erfolgte Prüfung der Verhältnisse durch einen Regierungsvertreter wegen Erneuerung eines Grundstückes zur Anlage eines Kommunalfriedhofes und gab Ausklärung über die weiteren Verhandlungen. In den Wohlfahrtsausschuss wählte man für den ausgeschiedenen Wilhelm Rössner den gegenwärtigen Vorsitzenden des Reichsbundes Schürmann sowie neu Frau Verghauer Kötter. Für die öberschlesischen Flüchtlinge bewilligte man zunächst den Betrag von 2000 Mark. Entgegen dem Vorschlag des Gemeindevorstandes wurde beschlossen, die Kastellansetzung im Siedenheim wieder auszuschreiben unter angemessener Erhöhung der Barbezüge. Als Jahresbeitrag für das Diaconissen-Mutterhaus Betschanien (Breslau) bewilligte man wiederum 500 M. pro Jahr. Beschlossen wurde, die Hausangestellten der Gemeinde nach dem Hausangestellentarif zu entlohnen. Nach einem ausführlichen Bericht des Gemeindevorsteher wurde beschlossen, die Wasser- und Elektrizitätsversorgung der Siedlung in eigene Verwaltung zu übernehmen in der Voraussetzung, daß die Treibhandstelle den gesamten unrentierlichen Teil der Kosten trägt. Das Projekt der Durchführung der Wasserleitung erfordert 900 000 M. und das des elektrischen Netzes 350 000 Mark, hieron hätte die Gemeinde 116 000 Mark zu tragen. Nach dem Gesetz vom 23. November 1920

wurde die 1½-fache Anrechnung der Kriegsabrechnung der Gemeindebeamten beschlossen; bei der Pensionsberechnung soll der Durchschnittsatz des Ortszuschlags in Aussichtung kommen. Infolge Einspruchs der Schulleitung und der Schuldeputation gegen Unterbringung der Spar- und Girotasse im Schulhaus III soll das Projekt in veränderter Form im Oktober zur Ausführung kommen. Gegen Zahlung einer Anerkennungsgebühr an die Grubenverwaltung wird der Anschluß der Kanalisation der Lungenfürsorge- und Säuglingsfürsorgestelle an die Kanalisationsteilung des Bühlengutes gestattet. Die Vergummung beschloß die Erhebung von 25 Prozent Bushag zur finanziellen Wandlergerteuer. Einem Nachtrag zur Erhöhung der Hundesteuer wurde zugestimmt; die Steuer beträgt für 1 Hund 100 M., für den 2. Hund 120 M., für den 3. Hund 150 M.

* Dittersbach. Der Veteranen- und Kriegerverein hielt am vergangenen Sonntag im „Deutschen Kaiser“ bei Kamerad Seibt seinen Quartalsappell ab. Derselbe wurde von dem 1. Vorsitzenden Kamerad Bergmann eröffnet und geleitet. Nach Einziehung der Beiträge fand Vorlesung und Unterzeichnung der letzten Verhandlungsschrift statt, sodann wurden die Mitglieder Richard Gorille und Clemens Anders in den Verein aufgenommen und mit den bereits früher aufgenommenen Mitgliedern Kieser und Hoffmann eingeführt. Das Vereinsvergnügen am 5. Juni findet nicht statt und wurde beschlossen, dafür am 10. Juli einen Ausflug mit Kindern zu Kamerad Krieger in Bärengrund zu unternehmen. Die Kameraden treten vor dem Amtshause an und marschieren unter Vorantritt des Spielerkorps nach dem Volkale. Für die Kinder finden dort Belustigungen verschiedener Art statt. Mehreres erfolgt später durch Anzeige. Für die Kameraden findet ein Schießen statt. Im August oder September soll das Stiftungsfest in größerem Rahmen abgehalten werden. An der Fahnenweihe des Gewerbevereins der Fabrik- und Handarbeiter H. D. (Abteilung Bergarbeiter) am 17. Juli 1921 hierzu nimmt der Verein teil. Dem deutschen Kriegerbund wurde eine Bundesbeihilfe im Betrage von 100 Mark bewilligt. Ebenso wurden 100 Mark für die Oberlausitzerhilfe bewilligt. Zum Schlus erinnerte der 1. Vorsitzende die Kameraden an die Ehrenstiftung an den Beerdigungen verstorbener Kameraden steis teilzunehmen.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Der hiesige Zweigverein des ev. Bundes hielt eine Vorstandssitzung ab. Pastor prim. Ryländer erstattete Bericht über die in Landeshut stattfindende 24. Generalversammlung. Der Vorsitzende Bibliothekar Endemann ersuchte die Vorstandsmitglieder, für das Luther-Festspiel in Breslau zu werben. Als Vertrauensmänner für die Propaganda wurden Kantor Friede, Hauptlehrer Wittig, Hauptlehrer Niedlich, Hauptlehrer Lange, Viebischau und Hauptlehrer Baug, Seitendorf gewählt. In der letzten Versammlung des ev. Männer- und Junglingsvereins wurde beschlossen, am Sonntag den 12. Juni einen Familienausflug nach der Zeissburg zu unternehmen. Dasselbe wird Kantor Friede über die Geschichte und Vergangenheit der Burg einen Vortrag halten. Abmarsch pünktlich um 1 Uhr mittags vom ev. Pfarrhof aus. Sodann wies Pastor prim. Ryländer auf das in Breslau stattfindende Luther-Festspiel hin.

In der Nacht von Sonntag zu Montag wurden die hiesigen Bewohner gegen 1 Uhr durch Feueralarm aus dem Schlafe geweckt. Im Gasthause „Zur Strahlenmühle“ war durch Unvorsichtigkeit in einer Dachstube Feuer ausgebrochen. Die freiwilligen Feuerwehren von Sandberg und Ortsteil Sorgau, welche alsbald zur Stelle waren, brachten nicht erst in Tätigkeit zu treten,

da das Feuer von Bewohnern des Hauses gelöscht wurde.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 177 ist am 25. Mai 1921 das Erlöschen der Firma Paul Hamann, Nieder Hermisdorf, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister B. Nr. 70 ist am 24. Mai 1921 bei der Firma „Edith-Elektro-Werke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Waldenburg-Altwasser“ eingetragen: In Katowitz O.-S. ist eine Zweigniederlassung errichtet.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Bekanntmachung betreffend die Feuerlöschpflicht. Im Stadtteil Waldenburg hat Abteilung 10 während des Monats Juni d. J. Feuerlöschdienst.

Die Feuerwehr-Uebung für dieselbe Abteilung findet am Montag den 27. Juni d. J., nachmittags 6 Uhr, statt.

Im Stadtteil Waldenburg-Altwasser hat Abteilung 8 während des Monats Juni d. J. Feuerlöschdienst.

Die Feuerwehr-Uebung für dieselbe Abteilung findet am Montag den 18. Juni d. J., nachmittags 6 Uhr, statt.

Gutsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch Anschlag.

Die löschpflichtigen Personen der genannten Abteilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Waldenburg, den 25. Mai 1921.

Der Magistrat.

Dr. Wieszaer.

Ndr. Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Juni 1921 hat die

Reserve-Kolonne Nr. 6

Feuerlösch- oder Nebungsdienst.

Nieder Hermisdorf, 27. 5. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Säuglingsfürsorgestelle.

Die ärztliche Beratungsstunde findet vom 1. Juni an jeden Mittwoch, nachmittags von 5–7 Uhr,

in dem für die Säuglingsfürsorgestelle neu geschaffenen Gebäude hinter dem Feuerwehrgerätehaus am Bühlengut statt.

Nieder Hermisdorf, 30. 5. 21. Der Gemeindevorsteher.

6700 Mark

auf Grundstück von Selbstgeber
Orient unter G. S. an die
Geschäftsstelle d. Bta. erbeten.

Die Kunst des Spazierengehens.

Mancher wird lachen, wenn er die Überschrift liest: „Die Kunst des Spazierengehens.“ Das sei keine Kunst, meinen viele, nur Zeit braucht man dazu. Hat man die, so nimmt man Stock und Hut und geht spazieren. Und seine Alltagsorgen, seinen Kummer und Leid, die nimmt man, schön läuberlich in ein Etchen der Seele gestellt, mit hinans ins Freie, wälzt sie von der einen Seite auf die andere Seite — — — und lehrt nach einigen Stunden heim, so müde an Geist und Seele, als sei man gar nicht draußen gewesen, als habe man viele Stunden hinter Alten und Büchern gesessen.

Hab ich nicht recht? Sieht der Spaziergang der meisten Menschen, soweit sie dazu überhaupt Zeit finden, nicht so oder sehr ähnlich aus? Richtig spazierengehen, meine Freunde, ist nämlich, dabei bleibe ich, eine recht schwere Kunst, und nur wenige verstehen sie. Mancher lernt sie nie. Für den sind diese Worte nicht bestimmt. Aber wer die Anlage dazu hat, aus einem Gang durch Wald und Feld kostbares Edelgut mit nach Hause zu bringen, wenn eine Wanderung, und sei es auch nur zwischen Gärten hin, zum Labquell für viele Stunden werden kann, dem, dem es bisher nur nicht gelingen wollte, das Loslösen vom Alltag und vom Staub der Straße, dem will ich verraten, wie ers machen muß.

Frühmorgens, wenn der Tag erwacht, und abends, wenn die Sonne scheidet, das sind die herrlichsten Stunden, die man ruhen sollte für einen Spaziergang. Eine Stunde jeden Tag kann auch der mit Arbeit überlastete sich freimachen, um sich loszureißen von dem, was seinen Beruf ausmacht. Einer liebt den Morgen mehr, der andere den Abend, das weiß man bald, und danach sollte man sich einrichten. Wann man spazieren geht, ist gleichgültig, daß man und wie man spazieren geht, ist das Wesentliche. Erholung für Leib und Seele soll ein Gang durch Feld und Wald bringen. Erholung aber bietet nur die Veränderung. Wer den Tag über rechnet oder studiert, der muß seine Erholung darin suchen, daß er eine Stunde einmal nicht rechnet und nicht studiert. Das erscheint so selbstverständlich, daß man sich beinahe schämt, es anzusprechen, und doch: wie viele Menschen handeln darnach? Also, laßt Sorgen und Ärger zu Hause, laßt sie in Eurer Arbeitsjacke, in Eurem Handsack stecken und werdet mit dem Hut, den Ihr aufsetzt (laßt Ihr ihn im Sommer zu Hause, so seid Ihr noch klüger!) und dem Stock, den Ihr zur Hand nehmt, ein anderer Mensch. Putzt Eure Augen klar vom Staub der Großstadt, denn durch die Augen geht der Weg zur Seele, zum Herzen. Und das schließt nun auf dem Herrlichen, das ausgestreut ist, in Feld, Flur und Anger, mag es Frühling, Sommer, Herbst oder Winter sein. Kommt ein quälender Gedanke, so zwingt ihn wieder, schleicht eine Sorge heran, so bekämpft sie. Seid ganz Mensch, ganz Wesen, das aufgeht im großen All. Seid Bruder dem Baum, der seinen silbernen

Stamm zum Himmel hebt, seid Freund der Lerche, die aus den Feldern steigt. Ihr werdet heimkehren, wundersam geträumt an Seele, Geist und Leib, werdet mit erneuter Kraft an Euer Tagewerk gehen, werdet wahrhaft erholt sein und fühlen, daß es, allem Ungemach zum Trotz, auch heute noch eine Lust ist, zu leben.

Bunte Chronik.

Sieben Kinder beim Baden ertrunken.

Bei einem Aussug von drei Knabenklassen einer Volksschule gerieten beim Baden in der Oberelbe bei Hamburg 17 Kinder in die Wellen eines vorüberschreitenden Dampfers. Drei Lehrer retteten 10 Schüler, die übrigen sind ertrunken. Die Leichen sind geborgen.

Vier Deutsche wegen angeblicher Spionage verurteilt.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Mainz: Das französische Kriegsgericht verurteilte vier Deutsche wegen angeblicher Spionage zum Nachteil Frankreichs zu sechs Monaten bis zu drei Jahren Gefängnis. Die Verhandlung hat hinter geschlossenen Türen stattgefunden. Auch der deutsche Verteidiger mußte den Saal verlassen und sein Amt dem französischen Verteidiger übergeben.

Fritz Kreisler in London.

Mit unbeschreiblichem Erfolg, unter einem Sturm der Begeisterung, wie ihn die Queen's Hall seit Joachims Zeiten nicht erlebt hat, ist Fritz Kreisler — als erster Deutscher nach dem Kriege — in London aufgetreten. Das Publikum, darunter die englischen Kollegen des Künstlers, bereitete ihm, der als Offizier gegen die Alliierten gekämpft hat, ostentativen und herzlichsten Empfang, und begleitete sein Konzert mit so lebhaften Ausgebungen der Sympathie, daß, als man Zugaben verlangte, der Gelehrte, wie er in einer kurzen Ansprache erklärte, zu bewegen war, um weiter spielen zu können. Die Londoner Presse hebt einstimmig das Symptomatische des Vorsalles hervor und würdigt Kreisler die schmeichelhaftesten Artikel. So darf das Vaterland in dem vorübergehend Heimgekehrten (Kreisler weilt zurzeit in Berlin) den Mantel begrüßen, der zuerst Preise gelegt und den Beweis erbracht hat, daß, wie in Italien und Amerika, nun auch in England das Kriegsbeil endgültig begraben ist.

Das Urteil im Prozeß Ferru.

Vor dem außerordentlichen Gericht des Berliner Landgerichts I stand am Freitag der Prozeß gegen den 35jährigen Kaufmann und Schriftsteller Wilhelm Hering statt, der schon im ersten Prozeß wegen des Dynamitanschlags auf die Siegesallee unter dem Namen Ferru viel genannt worden war. Die Anklage lautete auf Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz und Hochverrat. Hering wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Wie in dem Urteil ausgeführt wird, hat der Angeklagte zugegeben, daß er versucht habe, das Attentat mit mehreren anderen Genossen auszuführen und daß es nicht zur Ausführung gekommen sei, durch Umstände, die unabhängig von seinem Willen wären. — Das Sondergericht des Berliner Landgerichts III beschäftigte sich mit dem kommunistischen Anschlag auf die Pfeilerbrücke in Charlottenburg. Angeklagt wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und Vorbereitung eines hochverrätischen Unternehmens war der Arbeiter Christoph Kramer aus Charlottenburg. Er wurde zu fünf Jahren seben Monaten Zuchthaus verurteilt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 124.

Waldenburg den 31. Mai 1921.

Bl. XXXVIII.

Die Glocke von Eichhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anna v. Panhuys.
Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Elisabeth nickte nur, zu sprechen vermochte sie nicht gleich. Klagen und warnend klang eine Glockenstimme aus der Tiefe, genau wie vorhin, als ihr der Diener von der schönen Polin berichtet hatte, die vor länger als hundert Jahren gelebt hatte und die es noch jetzt nicht ließ, die Besitzer Eichhofs zu warnen, wenn ihnen eine Gefahr drohte.

Elisabeth sah in den roten Flammenkreis, den die Lampe auf die Wand und den Teppich malte. Sie lauschte mit einem kleinen Herzlopfen hinaus in den Hogen und zugleich auf die dumpfe schwache Glockenstimme, die eben müde und heiser verhallte.

Drohte ihr eine Gefahr, ihr oder ihrem Kinde? Wollte die schöne Polin sie warnen, und wovor?

In Elisabeth erwachte plötzlich eine Angst vor etwas Fremdem, Unbekanntem und Geheimnisvollem. Sie preßte den kleinen Burschen eng an sich und mit gequältem Lächeln sagte sie nur:

„So, nun ist die Glocke still, nun erzähle mir vom Jesuskindchen.“

Der Kleine nickte.

„Ja nun ist die Glocke still, Mutter. Aber sage, wo hängt denn die Glocke?“

Die junge Frau streichelte über das weiche Haar des Kindes.

„Ich weiß nicht, Herbert, aber wenn wir erst länger hier wohnen, dann kann ich es dir wohl sagen, denn ich will danach fragen oder selbst suchen.“

Den Kleinen befriedigte diese Antwort vollkommen.

Die Glocke dünkte ihm nicht besonders wichtig. Langsam und betont begann er dann:

„Also unten in der Kapelle ist das Jesuskindchen, und es hat einen goldenen Stern auf dem Kopfe und ist so groß wie ich.“

Elisabeth streichelte weiter über das Haar ihres Jungen, ihr war es, als höre sie noch immer die heisere Glocke, deren Stimme nicht aus der Höhe kam wie sonst Glockenstimmen, sondern aus der Tiefe.

Fast schämte sie sich, daß sie, die aufgeklärte gesunde Frau, sich abermals bei dem Gedanken ergrappte, wovor sie die schöne Baronin Brunislawa wohl warnen wollte.

Mitten in der Nacht erwachte Elisabeth von Valberg mit schmerzendem Kopf.

Sie richtete sich ein wenig im Bett auf und ihre Hand fuhr ein paarmal mit leichtem Druck

über die Stirn, hinter der es pochte und hämmerte, als trieben dort böse Geisterchen ein tolles Spiel. Noch war sie sich nicht klar, ob sie nur schwer geträumt oder ob sie wirklich gesehen, was ihr noch immer so deutlich vorschwebte, daß ihr die Erregung darüber noch jetzt die Glieder zittern machte.

O, wie ihr der Kopf schmerzte!

Sie knipste die kleine elektrische Lampe auf dem Nachttisch an und trank fast gierig das Glas Wasser leer, das neben der Lampe stand.

Sie fühlte sich etwas frischer, und in der Helle ordneten sich ihre Gedanken, wurden klarer, nüchterner.

Ein kleines Lächeln flog über ihr Gesicht, da sie nun ihres seltsamen Traumes gedachte, ihn noch einmal im Geiste vollständig an sich vorbeiziehen ließ.

Der Traum kam von dem gestrigen Ereignis, von der Erzählung des alten Dieners und dem Glockengeläute, dessen Ursprung sie nicht kannte.

Wie sie das alles bis in ihren Schlaf verfolgt hatte.

Ein sonderbarer Traum, der sonderbarste, der je ihr Lager umschwebt.

Sie hatte geträumt, sie hätte die Glocke gehört. Laut und lauter war der einjährige blecherne Klang an ihr Ohr gedrungen, und sie wäre dem Klange nachgegangen, weil sie erforschen wollte, wo die Glocke hing. Überall im Schlosse hatte sie herumgesucht, war durch lange Zimmerreihen gewandert und treppab, treppauf gestiegen, bis in die abgelegtesten Boderäume hinauf, trotzdem sie doch genau wußte, der Klang rief aus der Tiefe zu ihr. Damit hatte sie die Schloßkapelle durchsucht und war hinabgestiegen in die Familiengruft, aber nirgends stand sie die Glocke, trotzdem diese immer und immer fortlang. Und endlich stand sie vor einem steinernen Sarkophag. Brunislawa von Gaudenz, die eine geborene polnische Gräfin gewesen, sollte darunter ruhen. Sie aber gebot plötzlich über eine so starke Schraft, daß sie durch den steinernen Sarkophag hindurchzublicken vermochte. Da sah sie denn, daß niemand unter den schweren, künstlerisch behauenen Steinen schlief, und, von Grauen erfaßt, war sie in wilder Hast gestoßen. Ohne sich umzuschauen, war sie gerannt, soweit sie ihre Füße trugen. Sie hatte dabei nicht darauf geachtet, wohin sie floh, bis der Glockenklang mit einem Male überlaut wurde und sie zitternd still stehen mußte.

Da sah sie die Glocke in nächster Nähe vor sich und neben der Glocke eine mädchenhaft schlanke Gestalt. Ein süßes weißes Gesicht mit dunklen Augen war ihr zugewandt. Die zarten, nur von weiten Ärmeln umgebenen Arme aber zogen an einem starken Seil und läuteten die Glocke.

Die schöne Polin war es, die das Seil der Glocke zog und ihr weißes Gewand wehte dabei leise wie windbewegt. Lichtblond lag das Haar um die schmale Stirn und in den Augen war ein Ausdruck himmlischer Güte.

Elisabeth dachte weiter an den Traum, und ganz deutlich meinte sie den Raum vor sich zu sehen, darin die Glocke hing. Wie in ein großes Dämmern war er gehüllt und von allen Seiten wuchsen Schatten heran, als wollten sie vollkommene Dunkelheit erzeugen. Eine matte Helle herrschte nur an einer Seite des Raumes, von dem man nicht erkennen konnte, ob er groß oder klein war. Die Helle lag um die Glocke herum und um die Gestalt des jungen läutenden Weibes. Die Glocke aber hing werk würdigerweise nicht von der Decke herab, sondern an einem ziemlich hohen schrägen im Boden eingerammten Pfahl. Unsern davon bewegte sich etwas wie ein Mühlrad und ein Plätschern vom Wasser schien durch das Glockenläuten zu klingen.

Elisabeth sah dem eigenartigen Traume weiter nach.

Ganz deutlich glaubte sie alles noch vor sich zu erblicken, daß süße, seine Antlitz der schönen Polin und die schwingende Glocke. Und dann hatte die schöne Brunislawa die Lippen bewegt, sie sagte etwas, doch die Worte wurden nicht laut, ihr Sprechen wurde übertönt von dem Schall der Glocke, die ein Rufen anhob, als müsse sie eine Feuerbrunst melden.

An dieser Stelle des Traumes war Elisabeth dann aufgewacht.

Sie drehte das Licht aus; sie wollte versuchen wieder einzuschlafen, was ihr auch nicht schwer ward, denn eine bleierne Müdigkeit lähmte ihr plötzlich die Glieder.

Erst spät am Morgen erwachte sie abermals. Die Sonne drängte sich durch die Läden und verriet, daß heute auf lange, trübe Regenwochen ein heiterer Frühlingstag gefolgt war.

Schon neun Uhr! Elisabeth schalt sich eine Langschläferin und sprang aus dem Bett.

So schnell es ihr nur möglich war, kleidete sie sich an. In dem schmalen, dunkelgetäfelten Speizerimmer wartete Fräulein Haldow schon auf sie mit dem kleinen Herbert, der seiner Mutter mit stolzem Lächeln entgegenries, er sei schon lange auf und bereits mit dem Fräulein draußen im Park spazieren gegangen.

„Nun hat Herbert großen Hunger“, schloß er seine Begrüßungsrede.

Elisabeth lachte und nahm am bereits gedeckten Tische Platz. Herbert saß zwischen ihr und Ilse Haldow, die einen kleinen, genüßlichen Blick auf die mit Marmelade und Honig gefüllten Schälchen warf. Auch die kleinen, braunen Kuchen reizten sie.

Ilse Haldow beglückwünschte sich im stillen zu der angenehmen Stellung bei Frau von Valberg; so gut wie hier war es ihr lange nicht ergangen.

Ein Mädchen brachte Kaffee und Schokolade, gleichzeitig über gab sie die Post, die Elisabeth sofort nach dem Frühstück durchlas. Es handelte sich in den Briefen meist um Dinge, die sich auf das Schloss bezogen. Allerlei Lieferanten empfahlen sich der Herrin von Echsen.

Auch eine junge Dame, von der Elisabeth früher immer von oben herab behandelt worden war, wußte plötzlich nicht bereit genug von ihrer gegen seitigen innigen Freundschaft zu schreiben, und Elisabeth empfand ein leises Gefühl. So sind die Menschen, rennen dem Golde nach und preisen und rühmen die Reichen. Künftliche Freundschaft!

Elisabeth zerriss den Brief in kleine Teile. Dabei aber troch die Sehnsucht in ihr hoch, ein Wesen zu besitzen, dem sie rüchhaftlos vertrauen durfte. Seit Mutter und Gatte gestorben, war sie immer allein auf sich angewiesen gewesen. Sie hatte freilich genug damit zu tun gehabt, den Unterhalt für sich und ihr Kind herbeizuschaffen, und wer kümmert sich um die Einsamkeit einer Frau, die sich ihr Brot durch Übersetzungen und Sprachunterricht verdienen mußte.

Aber diese Zeit war endgültig vorbei, die Fideikommissinhaberin von Echsen konnte jene Zeit, da Sorge und Not sie in Alltagsszene gezwungen, vergessen, konnte sie völlig aus ihrem Gedächtnis löschen.

Oh, wie gut es heute die Sonne meinte. Gleich riesengroßen, goldenen Segenhänden breiteten sich ihre Strahlen über die leimende, lachende Frühlingswelt. Das Wetter lohnte zum Hinausgehen.

Doch gleich ließ Elisabeth diesen Gedanken wieder fallen, vorerst galt es, anderes zu tun. Sie mußte erkunden, wie die gestrige geheimnisvolle Geschichte mit der Glocke zusammenhing. Eigendwo im Schlosse mußte die Glocke hängen, die Glocke, deren Klang ihren Traum in so seltsame Bahnen geleitet.

Auf den alten Valentin aber wollte sie ein wachsames Auge haben, ihr Misstrauen gegen ihn sollte fortan auf der Lauer liegen. Wenn sie nur erst herausgebracht hätte, ob auch andere außer ihr im Schlosse den Glockenlang aus der Tiefe vernommen hatten, und ob er ihnen ausgefallen war. Ilse Haldow war die einzige Person, der sie hier nicht völlig fremd gegenüberstand. Sie hatte das junge Mädchen schon vor einigen Wochen für Herbert angenommen, gleich nachdem ihr die Gewißheit geworden, daß sie das Fideikommiss antreten durfte.

Ilse Haldow spielte mit dem Jungen herum.

Elisabeth sah den beiden ein Weilchen zu, dann fragte sie unvermittelt:

„Sagen Sie, Fräulein Haldow, hören Sie gestern gegen Abend auch so ein halblautes Glockenläuten? Es muß eine alte Kirche in der Nähe sein.“

Ilse Haldows Wangen färbten sich rosiger und ein lebhafte: „Ja, natürlich hörte ich das Läuten, gnädige Frau“, kam so überhasst über ihre Lippen, daß es fast den Anschein hatte, als sei ihr diese Frage sehr angenehm.

Etwas verblüfft meinte Elisabeth:

„Aber weshalb ist denn das so natürlich, liebes Fräulein?“

Ilse Haldow lächelte ein wenig verlegen.

„Sie haben recht, gnädige Frau, so natürlich ist das eigentlich nicht, aber ich dachte nur, weil es doch alle hören, und weil es allen auffiel — und“ — sie stockte flüchtig. Doch schnell sprach sie weiter: „Ah Sie werden ja wohl wissen, gnädige Frau, daß die Leute von Echsen behaupten, es sei gar keine wirkliche Glocke gewesen, die geläutet hat, sondern so eine Art „Geisterglocke“, und eine sehr schöne Polin, die vor länger als hundert Jahren hier auf Echsen wohnte, soll diese Geisterglocke läuten. Und wenn man die Glocke höre, dann nahe Echsen ein Unheil und —“

„Halten Sie ein bitte.“ Elisabeth sagte es ruhig und freundlich, „den Unsinn trug man mir auch schon zu. Wer aber teilte Ihnen das alles mit?“

„Die Wirtschafterin, Frau Berger, die schon seit mehr als dreißig Jahren im Schlosse ihre Stellung inne hat“, erwiderte Ilse Haldow.

Wie entschuldigend setzte sie hinzu: „Ich plauderte gestern ein bisschen mit ihr, und da wir so beisammen standen, sing eine Glocke an zu läuten. Ich achtete kaum darauf, aber ich bemerkte, daß Frau Berger freudeleich wurde, und als ich mich teilnehmend erkundigte, was ihr sei, berichtete sie mir, was man sich im Schlosse und in der hiesigen Gegend von der Glocke erzählte. Sie war sehr erregt und zitterte an allen Gliedern, und als ich sie wegen ihres Aberglaubens auslachte, wurde sie ganz zornig, so daß ich mich entschuldigen mußte, weil ich es doch nicht mit der netten freundlichen Frau verderben wollte.“

Elisabeth zog nachlässig die schwarzen Perlen ihrer langen Halskette durch die Finger.

„Führte Frau Berger denn irgend einen Beweis für die von ihr gemachte abergläubische Behauptung an?“

Ilse Haldow neigte den Blondkopf und Elisabeth fiel es auf, wie prachtvoll das üppige Haar des jungen Mädchens leuchtete, wenn die Sonnenstrahlen, so wie eben jetzt, darüberhin spielten.

Wirklich, wie reich und prächtig dieses Haar war! Elisabeth vermochte den Blick gar nicht von dem von Flimmerstrahlen verklärten Mädchenhaupfe zu lösen.

Ilse Haldow gab Antwort auf die letzte Frage der Herrin.

Eine kleine Wichtigkeit blähte sich dabei in ihrer Stimme.

„Gewiß führte Frau Berger Beweise an, und das machte mich auch etwas stutzig. Sie erklärte mir nämlich allen Ernstes, als sie zum ersten Male die Glocke gehört, wäre ein großes Hochwasser herein gebrochen, das auch Echsen stark heimgesucht, und das zweite Mal sei wenige Tage nach dem Läuten der Glocke der Sohn des Barons Christian von Gaudenz am Herzschlag gestorben, und er hätte sich

doch noch kurz zuvor gesund und vergnügt seines Lebens gesreut.“

Elisabeth dachte: Aha, dieselbe Geschichte, die mir der alte Valentin austischte.

Sie erwiderte nichts, aber sie war nun überzeugt, Valentin und die Wirtschafterin spielten gemeinam vorher verabredete Rollen. Wahrscheinlich, um ihr Echsen zu verleiden, doch versorgten sie möglicherweise auch einen anderen Zweck.

„Herbert möchte auch Glocke suchen“, schrie er entzückt auf.

Elisabeth mußte lachen, sie beruhigte den lebhaften kleinen und lenkte seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge.

Ein Stündlein danach machten sich Frau Elisabeth und Ilse Haldow auf die Suche. Herbert spielte indes im Kinderzimmer unter Obhut eines Mädchens.

Als die junge Witwe so neben ihrer Begleiterin durch die langen Gänge schritt, fiel ihr der Traum der letzten Nacht ein, mit geradezu plastischer Deutlichkeit sah sie alles im Traume erlebt vor sich.

Sie weilte erst wenig über eine Woche im Schlosse, kannte die darin enthaltenen Räumlichkeiten nur flüchtig und doch hatte sie jetzt das Empfinden, genau Bescheid zu wissen. Ihr war es, als sei ihr der Weg aufs genaueste vorgeschrieben. Heute Nacht im Traume hatte sie alle diese Gänge und Treppen so deutlich gesehen, daß sie ihr jetzt wie etwas lange Vertrautes vorkamen.

Ilse Haldow zeigte auf ein großes, so stark nachgedunkeltes Bild, daß die Umrisse des Gemälden fast verschwanden. Es hing an der Wand, wo der Gang plötzlich mit einer scharfen Biegung auf eine Seitentreppe einmündete.

Elisabeth beachtete das Bild kaum, sie hatte es niemals vordem betrachtet, es war ihr fremd, und doch konnte sie dem jungen Mädchen erklären, das Gemälde stelle eine mittelalterliche Jagd dar. Sie beschrieb einige Einzelheiten genau, Einzelheiten, die erst bei ganz eingehender Betrachtung hervortraten.

„Wenn Sie mir die Figuren nicht erklären würden, gnädige Frau, wäre mir ein Erkennen beinahe nicht möglich, nun sehe ich freilich ganz deutlich“, sagte Ilse Haldow im Weiter schreiten.

Elisabeth dachte staunend, daß sie das Bild ja nur aus ihrem Traume so genau kannte.

Wie ein Bann überfiel es sie.

Man flieg die Seitentreppe hinab und Elisabeth erinnerte sich, im Traume eine geschnitzte Engelsfigur am Ende der Treppe aufgestellt gesehen zu haben. Der eine Flügel war abgebrochen. Im selben Augenblick machte Ilse Haldow sie darauf aufmerksam.

Elisabeth stupste, wahrlich, der Traum war noch seltsamer gewesen, als er ihr schon am Morgen erschienen.

Aber gleich rief sie sich selbst zur Ordnung. (Fortsetzung folgt.)

Für die anlässlich der Feier unserer
Silberhochzeit

uns in so reichem Maße erwiesenen freundl. Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Langwaltersdorf, im Mai 1921.

Lehrer Hugo Bräuer
und Frau Ottilie, geb. Holdt,

**Milchversorgung
in Waldenburg nebst Stadtteil Altwasser.**

Unter Bezugnahme auf die Verordnung des Kreisausschusses über den Verkehr mit Milch vom 24. Mai 1921 wird der Verbrauch der Trinkmilch ab 1. Juni 1921 dahin geregelt, daß in erster Linie der Trinkmilchnotbedarf für Kinder bis zu 6 Jahren und in ärztlicher Behandlung beständige Kranke, die als Milchvorzugsvorzugsberechtigte ab 1. Juni d. J. bis auf weiteres gelten, gedeckt werden müssen.

Die Abgabe von Milch an die Vorzugsvorzugsberechtigten ist an bestimmte Verkaufszeiten gebunden, die bei den einzelnen Verkaufsstellen im allgemeinen die gleichen wie bisher bleiben. Sie richten sich nach den örtlichen bzw. den Milchanlieferungsverhältnissen.

Nach dieser Verkaufszeit, die sich auf 1-1½ Stunden erstreckt, kann die nunmehr übrigbleibende Milch unter vorzugsweiser Verschärfung der schwangeren Frauen und der Personen über 70 Jahre frei verkauft werden.

An den Verkaufsstellen sind die Verkaufszeiten für die Milchvorzugsvorzugsberechtigten (Kinder und Kranke) deutlich ersichtlich zu machen.

Für die Übergangszeit werden bis auf weiteres Milchkarten an Vorzugsvorzugsberechtigte ausgegeben.

Es wird auf § 2 Abs. 1 der oben erwähnten Notverordnung besonders aufmerksam gemacht. Anträge auf Erteilung der Erlaubnis sind von den Milchhändlern beim Magistrat, Abteilung 15, zu stellen. Vorläufig räumen hierfür nur die bislang mit dem Milchverkauf betrauten Milchhändler in Frage.

Desgleichen wird auf die Bestimmung der erwähnten Notverordnung hingewiesen, wonach die den Milchverkauf ausübenden Milchhändler den Eingang der aufgekauften Trinkmilchmengen unter Benutzung des bisherigen grünen Milchlieferungsberichtes in einer Aussertigung dem Magistrat, Abteilung 15, wöchentlich zum Dienstag der nächstfolgenden Woche einzureichen haben.

Waldenburg, den 30. Mai 1921.
Der Magistrat. Stdt. Wirtschaftsamt.

Gaspreis-Ermäßigung.

Den Gasverbrauchern des Gasversorgungsbezirks Waldenburg—Altwasser einschließlich der Gemeinden Ober Waldenburg, Dittersbach, Kolonie Sandberg und Neu Weizstein wird hiermit bekanntgegeben, daß für die Monate Juni, Juli, August und September auf den derzeitigen Tarif-Gaspreis von 1,85 Mt. je Kubikmeter

eine Preissnachlass von 10 v. H.

eintritt.
Waldenburg i. Schl., den 30. Mai 1921.

Die Verwaltung des städtischen Gaswerkes
Waldenburg i. Schl.

Versteigerung. Donnerstag, den 2. Juni d. J., vorm. von 9½ Uhr ab, versteigert in Bad Salzbrunn, im Hotel "Zur Sonne": a) zwangsläufig: 1 Handkoffer, 1 Steilececcaire, 1 Schuhputzerglocke (die ganze Garnitur aus br. Leder), Herrenwäsche, Stirnlippe, 1 Herren-Anzug, 1 P. br. Herrenschuhe u. a. m.; alle Sachen sind tadellos; b) freiwillig: 1 Sofa, 1 gr. Regal, 1 Glasschrank, 1 Doppelstehpult, versch. Schuhe, 1 Photoapparat, 1 Landauer, 2 Hotelomnibusse, 1 Weinstückendekoration u. a. m. Diese Sachen sind gebraucht. Ferner 2 einj. Gänse. Besichtigung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle. Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Möbl. Zimmer Schulentlass, kath. Mädchen, mit od. ohne Kosten gesucht. Heinrich Neger, Uhrmacher, Freiburger Straße.

Der ab 1. Juni gültige

Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von 30 Pf.
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)

zu haben in der

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Deutsche!

Verlangt nur

Schirdewan-
Edelbranntweine:

Jubiläumsmarke, Dreibrand

Schirdewan-
Edelliköre:

Cambuka, Mondura, Reitlb, Extra,

Spezial

Carl Schirdewan, Flörrnbrennerei u. Likörfabrik

Tel. Ring 493 u. 6783 - Breslau 8 - Gegründet 1762

Hochfeine

Molkerei-Tafelbutter

empfiehlt billigst

Franz Koch,

Friedländer Str. Nr. 8. Tel. Nr. 95. Bierhäuserplatz.



Empfehlen diese Woche
von frisch eintreffender Sendung:

Prima blutfrischen

Angelschellsfisch;
sehr billig.

Außerdem

✓. echten Julands-Caviar,
feinsten, fetten
Rauchlachs und Rauchaal.

Täglich frisch
geräucherte fette Schotten-
und Matjes-Heringe,
feinste Lachs-Heringe,
Stück von 0,50 Mt. an,
sowie
feinste, große, marinierte
Heringe in Milchsauce,
Stück von 0,80 Mt. an.

Paul u. Walter Stanjeck,
Schenerstr. 15. Ring 1.

Bon
eingetroff. Waggonladungen
empfehlen
schwefelsauren

Ammoniak,
Kainit

Vogt & Bruschke,

Getreide-Sämereien,
Düng- und Futtermittel,
Kontor: Freiburger Str. 12,
Lager und Kleinverkauf:

Neue Straße,
Ecke Freiburger Straße.

Warzen beseitigt schnell
und schmerzlos
Dr. Busleb's
Warzenzerstörer.

Zu haben bei:
Franz Bentscha, Schloß-Drog.,
R. Stanietz, Drogerie z. Hasen,
Ewald Sauer, Central-Drogerie,
W. Filkow, Neue Drog., Weißstein

Rot- und

Weißwein-Flaschen

kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Geld zu jed. Zwecke in jed.

Höhe an Leute jeden

Standes, reell, diskret.

Haiduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Gebrauchte

Korbflaschen

sowie

3/4 u. 1 1/2 Ltr.-Flaschen

werden stets gekauft

Zöpferstr. 36, part.

Gedeckter, einziger

Sommer-Wagen

wirewert zu verkaufen.

Paul Unverricht, Dittmannsdorf.

Dasselbe steht ein Wurf

junger Hunde zum Verkauf.

Fußbodenlackfarben.

Lack, Firnis, Terpentin,

reine, gute Ware,
unter Garantie für Haltbarkeit
und schnelles Trocknen.

Kalkfarben,

Pflanzenleim, Tafellem,

Schleim-Kreide, Gips,

Schablonen,

Pinsel, Bürsten

kaufen Sie gut und preiswert

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

afa

Allgemeiner freier
Angestelltenbund,

Ortskartell Waldenburg.

Geschäftsstelle Waldenburg - Altwasser, Charlotten-
strasse 16. Tel. 530. Tel. 530.
Donnerstag den 2. Juni, abends 7½ Uhr,
findet unsere nächste

Besichtigung des Ortskartells

statt. Wir ersuchen sämtliche Delegierten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen, da eine sehr wichtige Tagesordnung zu besprechen ist.

Der Vorstand.
K. Rychlicki.

W. G. H.

Gartenstr. 6. Inh.: W. Paasch. Gartenstr. 6.
Größtes Café-Restaurant Waldenburgs.

Täglich

Solisten-Konzert

4 Mann.

4 Mann.

Morgen Mittwoch: **Sonderabend**

Süßerate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Union-Theater **U** Albertstraße.

Die sehnstüchtig erwartete Sensation!

Bruno Kastner

in:

Der König

von Paris!

I. Teil.

Abenteuerfilm in 6 spannenden Akten von fabelhaftem Spiel und hervorragender Sensation.

Ferner:

Paul Heidemann,
glänzendes Lustspiel:

Das macht fast garnichts!

Neuster Wochenbericht

Orient-Theater.

Beginn 4 Uhr. Unwiderruflich nur bis Donnerstag! Beginn 4 Uhr.
Kommen sie rechtzeitig, um sich Platz zu sichern.

Das größte Aufsehen erregen die neuesten Bilder über die franz. Schmach. Im Ausland u. besetzt. Gebiet verboten.

Die Flucht des Fremdenlegionärs!

In 5 langen Akten.

Streiflichter aus dem Schicksal zweier Legionssoldaten.
Original-Aufnahmen aus den afrikanischen Zwangsgefangenengelagern.

Aus dem Inhalt:

In der Grenzschänke überlistet und zur Legion gepreßt. Strapazen, Entbehrung, Grausamkeit. In bitterer Not. Schreckenstaten der Kabylenweiber.

Über alles im Leben steht das Weib!

Die Strafen der Legion: das Bauchrutschen, das Hängen, das lebendig Eingraben. Sinnlichkeit der Orientalinnen. Die Vorbereitungen zur Flucht. Rache des Weibes durch Verrat. Gestellt. Von der eigenen Geliebten geschändet. Zum Tode verurteilt. Eigene Kameraden vollstrecken die Erschießung. Ein Heimatforscher hat ausgelitten. In den Listen der Legion wird eine Nummer gestrichen.

Im Beiprogramm:

Dorela, der verräterische Klang!

5 Akte mit Musik von Franz Lehár.

Volks-Varieté

„Goldenes Schwert.“

Ringkampf

Wettstreit.

Heute d. 31. Mai 9 Uhr:
Unwiderruflich

letzter Tag!

Proklamierung der Sieger mit anschließender Preisverteilung.

Um den I. und II. Preis:

Hintze, — Wolke,
Europameister. Deutschland.

Um den III. u. IV. Preis:

Hein, — Bartkowiak,
Weltmeister. Polen.

I. Pr. 2400 M., III. Pr. 1200 M.,
II. Pr. 1600 M., IV. Pr. 800 M.

Die Ringkämpfe
beginnen heute 9 Uhr.

Ab morgen 1. Juni c.
Das vollständig neue

Weltstadt-Varieté-Programm.

Ermäßigte Eintrittspreise.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Berufsstörung geheilt werden.
Sprechstunde in Schweidnitz, Hotel „Hindenburg-Hof“, am 4. Juni von 9—1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Mietallbetten

Stahlrahmmatrasen, Kinderbetten, Polster an Jedermann. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Bäder-, Bießerküller- u. Sonditoren-Zinnung

Waldenburg.

Zu der am Mittwoch den 1. Juni, nachmittags 5 Uhr, in den „Drei Rosen“ stattfindenden

Genossenschafts-Versammlung

bittet alle Zinnungsmitglieder um rege Beteiligung, da auch Innungsangelegenheiten zu erledigen sind.

Der Vorstand.

Wander- und Naturfreunde, welche Lust haben, einem Verein beizutreten, sind herzlich willkommen im **Touristenverein „Die Naturfreunde“**, Ortsgruppe Waldenburg.

Jeden Donnerstag 8 Uhr:

Zusammenkunft im „Goldenem Anker“, Löperstr. Nr. 18.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg Neustadt

Dienstag bis Donnerstag
die mit großer Spannung erwartete Fortsetzung
des gewaltigen Abenteuer-Zyklus:

NIRWANA

5. Teil:
Der unterirdische Tempel;
und

NIRWANA

6. Teil:
Die Sühne auf dem Schaffot.

12 Kolossal-Akte.
Beide Teile in einer Vorstellung.
Beginn 6 und 8 Uhr.

In Vorbereitung:

Großstadtmädchen

II. Teil.

Fremdenlizenzen für Hotels, Gasthäuser u. sind vorläufig in
Bürodruckerei Ferdinand Domel's Erben.